

Was verlangt der Heimatschutz vom Schweizermaler? : Neujahrswünsche für 1937

Autor(en): **Soom, Walther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **32 (1937)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was verlangt der Heimatschutz vom Schweizermaler?

Neujahrswünsche für 1937.

„Was ihr von Euren Vätern geerbt, schützet und erhaltet es, und verlangt das gleiche auch von Euren Kindern.“

Diese Worte hat einmal ein alter Heimatschutzkämpfer mit zitternder Stimme seinem Volke zugerufen.

Wir möchten es heute wieder rufen, lauter, eindringlicher noch. Ihr Maler tragt die grosse Verantwortung für das farbige Gesicht der Heimat, unserer Städte und Dörfer, bis zur abgelegenen Behausung. Noch mehr! Ihr äussert in Euren Werken die kulturelle Stufe, den Geschmack und die gesunde, oder brestige Art Eures Volkes. Wir haben in unserem Schweizerlande ungezählt viele Schönheiten an Häusern und Hütten, die uns die Väter stolz überlassen durften. Erhalten wir dieses Erbe mit Ehrfurcht und geben wir unseren Kindern ebenso Gutes, Besseres noch!

Wir wollen unsere Aufgabe nun an praktischen Beispielen aufzuzählen suchen: Sind wir heute noch ein Volk von Brüdern?

Wir wollen das wieder an den Häusern zeigen! Nicht blau, violett, grün und rosé, nicht chinesisches, amerikanisches, feuerländisches.

Einheitlich, in der Ueberlieferung Eurer Kantone, so streicht die Häuser an. Macht aber auch nicht eine Schablone! Streicht Stein in Steintönen, Mauer in Mauertönen, Holz holzfarbig, Eisen eisenfarbig etc. Seid ehrlich! Zeigt das Material im Ton wie es von Natur aus ist. Jede Imitation ist eine Lüge. Unterscheidet echt von unecht. Fügt das Neue selbstverständlich in das Alte.

Gebt den Häusern wieder währschafte Namen, schreibt gute, sinnvolle Sprüche hin, legt eine persönliche, intime Note hinein. Schmückt mit schlichten, allgemein verständlichen Malereien, aber nur da, wo der Platz sich dazu eignet. Streicht gute Formen heraus, ohne, dass sie heraus fallen, schlechte macht zu verschwinden. Unterscheidet streng das „Städtische“ und das „Ländliche“.

Erhaltet die guten alten Wirtshausschilder. Hängt an die prächtigen Schmied-eisenträger nicht kalte, schreiende Glas-Leuchtbehälter. Beleuchtet den viel schöneren Schild von irgendwoher. Wütet nicht mit tausend fantastischen Schriftproben. Behaltet die alten, gut leserlichen Schriften bei und schreibt sie nicht auf schreiende Gründe.

Die Reklametafel ist nicht schuld, wenn das Geschäft gut oder schlecht geht, sondern die Qualität der Arbeit, die Ware, nicht zuletzt auch die Art der Bedienung. Auch hier wieder Einheit.

Ratet dem Kunden ab, wenn er mehr als absolut notwendig ans Haus schreiben lassen will. Denkt hier nicht an Euren Verdienst, sondern an das Strassenbild. Das Haus gehört nicht dem Kunden allein, es gehört dem Orte.

Schlägt eine Reparaturwerkstätte nicht mit einer „Grand-Garage“-Tafel zu Tode. Afternoon-Tea, Tea-Room-Lunch, solche Mundverdrehereien streicht um Gotteswillen auf dem Lande fort. Quincaillerie, Mercerie, Bonneterie, Robes, Tailleur, Charcuterie etc., solche Namen schreibt man nicht mit deutschen Schriften, sie gehören in die welsche Schweiz. Gestaltet und fügt die Schriften ruhig und klar in die Architektur hinein.

Jede Ortschaft, jedes Haus soll selbstverständlich aus der Erde wachsen. Ein einheitliches Gesicht zeugt von Zusammengehörigkeit und Erdverbundenheit.

Aber noch sind unsere Aufgaben lange nicht fertig. Das Innere ist ebenso wichtig. Die Eingänge sollen das Gepräge der Hausbewohner tragen und sind Zeugen ihres Geschmackes. Sie machen beim Besucher die Stimmung, den Eindruck. Denkt auch hier, dass wir Schweizer sind. Wütet nicht mit ausländischen Techniken, mit Modehaschereien, sei die Bauart alt oder neu. Zerreisst nicht die Wände mit Aufteilungen, die an Vorspiegelungen erinnern. Streicht nicht Deckfarbe auf schönes Eichenholz. Zeigt Deckenbalken, man braucht sich ihrer nicht zu schämen. Alte Wohnräume streicht nicht mit sogenannten modernen Tönen, streicht sie überhaupt nicht, wenn sie noch rohgetäfelt sind. Auch hier keine Imitationen, weder Marmor, noch Holz.

Tapeziert vorab mit Schweizertapeten, ruhige Muster, lieber einfarbig und lasst sie, wenn gewünscht, von geschickten Malern bemalen.

Erhaltet die guten, alten Möbel. Bemalt sie neu wie sie waren, nicht modern oder gar glänzig und glarig, lernt daraus die mannigfachen Malweisen und versucht an neuen Möbeln etwas Zeitgemässes zu gestalten.

Unterscheidet auch inwendig streng das ländliche von der städtischen Wohnkultur. Der einfache Bauer oder Bürger soll nicht mit billigen Mitteln scheinbar hoffärtige Wohnräume einrichten.

Der Maler hat zuerst die Pflicht, für die Heimatidee zu werben und aufzuklären und erst nachher an seinen persönlichen Vorteil zu denken.

Jeder Maler hat auch die moralische Pflicht, da wo seine Kenntnisse nicht genügen, sich an den Heimatschutz oder an einen geschulten, fähigen Berufskollegen zu wenden, um Rat zu holen. Er profitiert nur davon.

Die Ortsbehörden sollten mit jedem Maler in engem Kontakt stehen und da, wo der Unverstand eines Hausbesitzers das Bild des Ortes stören will, gewaltsam das Unheil verhindern.

Die Behörden haben auch die Pflicht, die öffentlichen Plakatanschlagestellen vorzuschreiben und an allen übrigen Orten, privat oder nicht, jedes Anschlagens streng zu verbieten.

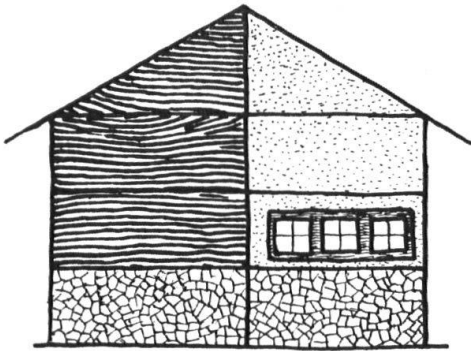
Es ist schon vielerorts der Brauch, dass in den Altstädten vor jeder Erneuerung eine Farbskizze einer verantwortlichen Stelle unterbreitet werden muss, was zur Nachahmung wärmstens empfohlen wird.

Jedem unfähigen, geschmacklosen Maler sollte das selbständige Arbeiten verboten werden dürfen.

Das verlangt der Heimatschutz vom Schweizermaler als schöne Gabe für die Heimat. Möge auch der letzte Maler mit aller Ueberlegung einsehen, was er kann oder nicht kann und was er noch zu lernen hat.

Dann erst dürfen wir uns unserer Heimat würdig zeigen.

Walther Soom, Heimiswil i. Bernbiet.



Auch aus Brig schreibt man uns: In letzter Zeit ist es im Oberwallis Brauch geworden, sogar in urchigen Bergdörfern, neue und alte Häuser in modernen Farben zu streichen. So haben wir mit Bedauern festgestellt, dass in Unterbäch seit etwa einem Jahre 2 bis 3 Häuser derart gestrichen wurden, dass sie mit ihren gelben, rosaroten und orange Farben das ganze Dorf „verteufeln“. Geradezu empört waren wir vor einigen Wochen in Ernen, in diesem währschaftigen Dorfe des Goms. Da steht ein grosses, flottes Bauernhaus, in dessen rechter Hälfte sich im ersten Stocke eine Wirtschaft befindet. Während nur die linke Hälfte (siehe beiliegende Skizze) in ihrem natürlichen Gewande

belassen wurde, hat der Wirt die rechte Hälfte gerandet, die ganze Fassade in dunkel-orange und die Fenster in hellblau gestrichen. Dieses Haus steht ausgerechnet auf dem historischen Ernerplatze, der vor etlichen Jahren infolge seiner Eigenart und Altertümlichkeit zur Drehung des „Tell-Films“ auserkoren wurde. Es ist wirklich zum Heulen, wenn man zusehen muss, wie unsere Dörfer verschandelt werden.

Heimatschutz in Klosters

Klosters ist einer jener Fremdenorte, wo man keine Anstrengung scheut, dem Dorf seine altbündnerische Erscheinung zu lassen. Man war auch dieses Jahr wieder allenthalben bemüht, die schneefreie Zeit zur Verschönerung des Ortes zu benützen. Wenn auch dabei dies oder jenes nach Ansicht des einen oder andern vielleicht nicht übermässig schnell vor sich ging und da und dort wieder und wieder in den Strassen gegraben und gebaut wurde — im grossen und ganzen dürfen die Verantwortlichen mit ebenso viel Stolz als die Nutzniesser mit Vergnügen feststellen, dass Klosters den Krisenzeiten zum Trotz sich Jahr für Jahr ein neues, schöneres Kleid anlegt. Es ist noch nicht gar so lange her — und noch manches im Werden —, als dass man sich nicht noch einmal und wieder an unserem modernen neuen Bahnhof (und Postamt), an dem schönen *Bahnhofplatz* als Empfangsraum des Ortes herzlich freuen dürfte. Leider stehen auf und an dem grünen Platz, auf dem der alte Bahnhof stand, noch immer eine oder zwei *Reklametafeln* so unvermittelt und störend im Ortsbild, dass es wirklich nicht unbillig wäre, sie endlich vollends verschwinden zu sehen.

Und weil wir gerade dabei sind: Auch das *Plakatwesen* bedarf einer gründlichen Reinigung. Es steht in gar keinem Verhältnis zu den Bestrebungen des Heimatschutzes und der Ortsverschönerung, dass an der ganzen Hauptstrasse an allen Ställen Plakate — oft uralte und zerfetzte! — hängen und das sonst so hübsche Strassenbild von Klosters verschandeln. Hier wäre eine Zusammenfassung auf einige Plakatwände durch einen Gemeindebeschluss und durch Vereinbarung mit irgend einer Plakatgesellschaft ein dringendes Gebot.

Seitdem sich die Bäume auf dem Kirchplatz zu begrünen beginnen, nimmt dieser Platz nun sein hübsches Gesicht wieder an, aufs glücklichste verschönt durch den prächtigen neuen Brunnen.